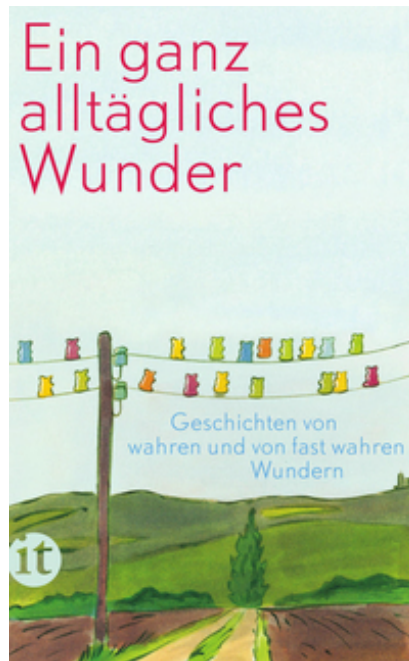


Insel Verlag

Leseprobe



Ein ganz alltägliches Wunder

Geschichten von wahren und fast wahren Wundern
Ausgewählt von Clara Paul

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4341
978-3-458-36041-4

Es passiert jeden Tag, immer und überall: das kleine und das große Wunder zwischendurch. Ein kurzer Moment nur – und nichts ist mehr, wie es war. Zwei wildfremde Menschen begegnen sich, ein Blick, eine Geste, und schon setzt die Liebe die Gesetze der Wirklichkeit außer Kraft. Ein verheerendes Feuer bricht aus und erlischt auf unerklärliche Weise, noch bevor die Feuerwehr eingetroffen ist. Ein Fußgänger wird vom Auto angefahren und trägt nicht einmal eine Schramme davon. Einen Mann, der sein ganz Leben vom Pech verfolgt war, trifft plötzlich das große Los ...

Zufall? Fügung? Geschick? Oder einfach nur Glück? Egal, wie man es nennt: Diese beglückenden Kurz- und Kürzestgeschichten erzählen von wahren Wundern und fast wahren Wundern, von Übernachtwundern und von Helllichten-Tag-Wundern, vom Wunder der Liebe und der Freundschaft, vom Wunder des Anfangs und vom Happy End.

Mit Geschichten von Isabel Allende, Peter Bichsel, Truman Capote, Eva Demski, Max Frisch, Alexander Kluge, Siegfried Lenz, Luigi Malerba, Angeles Mastretta, Haruki Murakami, Marie NDiaye, Cees Nooteboom, Ralf Rothmann, Isaac B. Singer, Andrzej Stasiuk, Rose Tremain, Mario Vargas Llosa und vielen anderen.

insel taschenbuch 4341
Ein ganz alltägliches Wunder



*Ein ganz
alltägliches Wunder*

Geschichten von wahren und
von fast wahren Wundern

Herausgegeben von Clara Paul

Insel Verlag

Umschlagabbildung: Hans Traxler

Erste Auflage 2014
insel taschenbuch 4341
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Quellennachweise zu dieser Ausgabe am Schluss des Bandes

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany
ISBN 978-3-458-36041-4

Inhalt

Ein fast wahres Wunder

- Max Frisch, *Eine Geschichte für Camilla* 15
Haruki Murakami, *Wie ich eines schönen Morgens im April das
100 %ige Mädchen sah* 18
István Örkény, *Am Leben bleiben* 24
Marie Luise Kaschnitz, *Eines Mittags, Mitte Juni* 26

Kleine Epiphanien

- Paul Nizon, *18. März 1997, Paris* 37
Marcel Proust, *Madeleine* 39
Cees Nooteboom, *Begegnung* 44
István Örkény, *Information* 45
Marco Lodoli, *»Mach uns staunen!«* 46
Ralf Rothmann, *Erleuchtung durch Fußball* 48
Marie NDiaye, *Offenbarung* 62

Ein wahres Wunder

- Julio Cortázar, *Wahre Begebenheit* 71
Patrick Roth, *Der Stab Moses'* 72
John Jeremiah Sullivan, *Füße im Rauch* 87
Andrzej Stasiuk, *Großmutter und die Geister* 99
Alexander Kluge, *Die toten Seelen* 105

Das kleine Wunder zwischendurch

- Hans Magnus Enzensberger, *Normale Wunder* 109
Eva Demski, *Der Philosoph im Garten* 115
Monica Sabolo, *Vom Wunder* 118
Wolfgang Koeppen, *Ein dankbarer Mensch* 119
Marco Lodoli, *Manchmal passiert es einem* 121

Das Übernachtwunder

- Angeles Mastretta, *Eines Nachmittags* 125
Wolfgang Koeppen, *Der Apfel* 127
Alexander Kluge, *Das Prinzip Überraschung* 128
Siegfried Lenz, *Die Nacht im Hotel* 129
Patrick Roth, *Die Frau, die den Dieb erschöß* 134

Glück gehabt

- Alexander Kluge, *Glücklicher Zufall* 141
Peter Bichsel, *Nichts Besonderes* 143
Alexander Kluge, *Überlistung der Schwerkraft* 144
Mario Vargas Llosa, *Der Mann, der Menschen glücklich macht* 145
Erich Kästner, *Das Märchen vom Glück* 147
Alexander Kluge, *Blechernes Glück* 151
Arno Geiger, *Neuigkeit aus Hokkaido* 152
Max Frisch, *Das Große Los* 153

Ein Wunder, das nicht sein darf

- Peter Bichsel, *Als wir noch fliegen konnten* 157
Rose Tremain, *Ricky* 160
Clemens J. Setz, *Eine sehr kurze Geschichte* 173
Alberto Moravia, *Kirchendiebe* 174
Luigi Malerba, *Das Loch in der Decke* 182
Giorgio Manganelli, *Um zehn Uhr dreißig vormittags* 183

Kein Wunder

- Bertolt Brecht, *Giulio* 187
Max Frisch, *Der Hellseher* 189
Ödon von Horváth, *Das Bitterwasser-Plakat* 192
Max Frisch, *Café Odeon* 194

Wunder über Wunder

- Isaac Bashevis Singer, *Wunder* 199
Marco Lodoli, *Ein ewiges Wunder* 221
Isabel Allende, *Ein diskretes Wunder* 223
Alfred Döblin, *Das Märchen von der Technik* 242
Mario Vargas Llosa, *Heilige unter Sündern* 245
Giorgio Manganelli, *Ein berühmter Glockenfabrikant* 247
Peter Handke, *Lebensbeschreibung* 249

Das Wunder zu Weihnachten

- Truman Capote, *Eine Flasche voll Silber* 253
Bertolt Brecht, *Das Paket des lieben Gottes* 273
Marie Luise Kaschnitz, *Das Wunder* 277
Gerald Zschorsch, *Wegen etwas sterben ...* 284
- Quellenverzeichnis* 289

»Alltag ist nur durch Wunder erträglich.«

Max Frisch

Ein fast wahres Wunder

Max Frisch

Eine Geschichte für Camilla

(eine tröstliche)

Ali, wie der Name schon sagt, war ein Araber, ein junger Schafhirt am oberen Euphrat, und es kam die Zeit, da er sich beweiben wollte. Aber Ali war arm. Ein anständiges Mädchen kostete in jener Gegend damals 15 Pfund, viel Geld für einen Schafhirten. Ali hatte einfach nur 10 Pfund. Als er hörte, im Süden seien die Bräute billiger, zögerte er nicht lang, nahm seinen Esel, füllte die Schläuche mit Wasser und ritt gegen Süden viele Wochen lang. Es war einfach Zeit, daß er sich beweiben sollte, er war jung und gesund. So ritt er voller Hoffnung, 10 Pfund in der Tasche, am Euphrat hinunter, wie gesagt, viele Wochen lang, indem er sich von Datteln nährte. Als Ali endlich in die gelobte Gegend kam, fehlte es nicht an Töchtern, die ihm gefielen, nicht an Vätern, die verkaufen wollten; aber auch im Süden hatten die Bräute unterdessen aufgeschlagen, und für 10 Pfund war nichts zu heiraten, nicht einmal ein häßliches Mädchen. 12 Pfund war der Tageskurs, 11 Pfund eine einmalige Occasion; Ali handelte tagelang, jedoch erfolglos, 10 Pfund war kein Angebot, sondern eine Beleidigung, und als Ali erkannte, daß nichts zu bestellen war, nahm er wieder seinen Esel, füllte die Schläuche mit Wasser und ritt gegen Norden, zu Tode betrübt mit seinen 10 Pfund in der Tasche, denn er hatte nichts davon verbraucht, als glaubte er noch immer an ein Wunder. Und natürlich blieb das Wunder nicht aus, das Ali verdiente, wenn er es erkannte. Es war halbwegs zwischen Süd und Nord, als Ali an einem Brunnen, wo er seinen traurigen Esel und sich selbst labte, ein Mädchen erblickte wie noch keines zuvor, schöner als alle, die er für seine 10 Pfund nicht hatte bekommen

können, ein blindes Mädchen. Das war schade. Das Mädchen war aber nicht nur schöner als alle, sondern auch lieber, da es blind war und in keinem Brunnen je gesehen hatte, wie schön es war, und als Ali es ihr sagte, wie schön sie sei, mit allen Worten, die einem arabischen Schafhirten geläufig sind, liebte sie ihn auf der Stelle und bat ihren Vater, daß er sie an Ali verkaufte. Sie war billig, ihrer Blindnis wegen wollte der Vater sie los sein, erschreckend billig: 6 Pfund. Denn keiner am ganzen Euphrat wollte eine blinde Braut. Aber Ali nahm sie, setzte sie auf seinen gelabten Esel und nannte sie Alil, während er selber zu Fuß ging. In den Dörfern, wo immer Ali mit seiner Alil erschien, trauten die Leute ihren eigenen Augen nicht, niemand hatte je ein schöneres Mädchen gesehen oder auch nur geträumt; nur war es leider blind. Aber Ali hatte noch 4 Pfund in der Tasche, und als er nach Hause kam, führte er sie zu einem Wunderarzt und sagte: Hier sind 4 Pfund, jetzt mach, daß Alil ihren Ali sieht. Als es dem Wunderarzt gelungen war und als Alil sah, daß ihr Ali, verglichen mit den andern Schafhirten ringsum, gar nicht schön war, liebte sie ihn trotzdem, denn er hatte ihr alle Farben dieser Welt geschenkt durch seine Liebe, und sie war glücklich, und er war glücklich, und Ali und Alil waren das glücklichste Paar am Rande der Wüste ...

Camilla ist enttäuscht.

»Nun ja«, sagt sie, ohne aufzuschauen und ohne die Manicure zu unterbrechen, »das ist aber ein Märchen.«

Camilla will nicht weiterhören.

»Warten Sie!« sage ich. »Warten Sie!«

Camilla feilt.

... das Märchen dauerte ein Jahr, da war's aus; der Umgang mit Alil hatte ihn angesteckt, so daß Ali langsam aber sicher erblindete, und es kam eine böse Zeit, denn kaum war Ali erblindet,

konnte er nicht mehr glauben, daß sie ihn liebte, und jedesmal wenn Alil aus dem Zelt ging, wurde er eifersüchtig. Es nützte nichts, daß sie ihm schwor. Vielleicht ging sie wirklich zu den andern Schafhirten, das weiß man nicht. Ali konnte es ja nicht sehen, und da er solche Ungewißheit nicht aushielt, begann er sie zu schlagen. Das war schlimm. Sonst rührte er seine Alil nicht mehr an. So ging es lange Zeit, bis Ali sich rächte, indem er ein anderes Mädchen umarmte, das öfter und öfter in sein Zelt schlich. Aber auch das machte ihn nicht gesund, im Gegenteil, es wurde immer schlimmer. Wenn er wußte, daß es seine Alil war, die jetzt in seinem Zelt lag, schlug er sie, und sie weinte, daß man es draußen hörte, und Ali und Alil waren das unglücklichste Paar am Rande der Wüste. Das war bekannt. Als der Wunderdoktor davon hörte, erbarmte es ihn und er kam, um Ali zu heilen, obschon dieser kein einziges Pfund mehr zahlen konnte. Ali konnte wieder sehen, aber er sagte es seiner Alil nicht, daß er wieder sehen konnte, denn er wollte ihr nachschleichen, und das tat er auch. Aber was sah er? Er sah Alil, wie sie weinte, da er sie im Zelt geschlagen hatte, und er sah, wie sie ihr Gesicht wusch, um in sein Zelt zu schleichen als das andere Mädchen, damit der blinde Ali sie umarme –

»Nein«, sagt Camilla, »wirklich?«

Die Manicure ist zu Ende.

»Im Ernst«, fragt sie, indem sie die Scherchen und Feilchen zusammenpackt, »das ist eine wahre Geschichte?«

»Ja«, sage ich, »ich finde.«

Haruki Murakami

*Wie ich eines schönen Morgens im April das
100 %ige Mädchen sah*

Eines schönen Morgens im April komme ich auf einer kleinen Seitenstraße in Harajuku an dem 100 %igen Mädchen vorbei. Ehrlich gesagt, ist sie nicht besonders hübsch. Sie ist weder besonders auffällig, noch ist sie schick gekleidet. Ihre Haare sind hinten vom Schlaf verlegen. Sie ist nicht mehr jung. So an die dreißig wird sie sein, nicht eigentlich ein Mädchen. Aber trotzdem weiß ich schon aus fünfzig Meter Entfernung: Sie ist für mich das 100 %ige Mädchen. Bei ihrem Anblick dröhnt es in meiner Brust, und mein Mund ist trocken wie eine Wüste.

Vielleicht gibt es einen bestimmten Typ Mädchen, der dir gefällt, mit schmalen Fesseln zum Beispiel oder großen Augen, vielleicht stehst du auf schöne Finger oder fühlst dich, warum auch immer, von Mädchen angezogen, die sich beim Essen viel Zeit lassen. Dieses Gefühl meine ich. Auch ich habe natürlich meine Vorlieben. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich im Restaurant gebannt auf die Nase des Mädchens am Nachbartisch starre.

Aber den Typ des 100 %igen Mädchens kann keiner definieren. An die Form ihrer Nase kann ich mich gar nicht erinnern. Ich weiß noch nicht einmal mehr, ob sie überhaupt eine hatte. Ich weiß nur, daß sie keine nennenswerte Schönheit war. Irgendwie seltsam.

»Gestern kam ich an dem 100 %igen Mädchen vorbei«, erzähle ich jemandem.

»Hm«, antwortet er, »war sie hübsch?«

»Nein, das nicht.«

»Also dein Typ.«

»Ich weiß es nicht mehr. Ich erinnere mich an nichts. Weder an die Form ihrer Augen noch daran, ob sie große oder kleine Brüste hatte.«

»Das ist sonderbar.«

»Ja, es ist sonderbar.«

»Na und«, sagt er scheinbar gelangweilt, »hast du was gemacht? Hast du sie angesprochen, oder bist du ihr nachgelaufen?«

»Nein, nichts. Ich bin einfach an ihr vorbeigegangen.«

Sie ging von Osten nach Westen, ich von Westen nach Osten. An einem besonders schönen Morgen im April.

Ich möchte mit ihr sprechen, und wenn nur für eine halbe Stunde. Ich möchte von ihrem Leben erfahren und ihr von meinem erzählen. Mehr als alles andere aber möchte ich die Umstände des Schicksals klären, das uns an einem schönen Morgen im April neunzehnhunderteinundachtzig in einer kleinen Seitenstraße in Harajuku aneinander vorbeigeführt hat. Bestimmt birgt es wohlige Geheimnisse, so wie eine alte Maschine aus friedlichen Zeiten.

Nachdem wir uns unterhalten hätten, würden wir irgendwo zu Mittag essen, einen Woody-Allen-Film sehen oder an einer Hotelbar einen Cocktail trinken. Wenn alles gut ginge, würde ich später vielleicht mit ihr schlafen.

Die Chance pocht an die Tür meines Herzens.

Nur noch 15 Meter liegen zwischen ihr und mir.

Also, wie soll ich sie ansprechen?

»Guten Tag. Würdest du dich kurz mit mir unterhalten? Nur eine halbe Stunde.«

Das klingt ziemlich albern. Wie ein Versicherungsvertreter.

»Entschuldigung, gibt es hier in der Nähe eine 24-Stunden-Reinigung?«

Das ist genauso albern. Ich habe noch nicht einmal einen Wäschesack. Wer würde mir so etwas abnehmen?

Vielleicht sollte ich sie ganz offen ansprechen. »Hallo. Du bist für mich das 100 %ige Mädchen.«

Nein, Quatsch. Das wird sie bestimmt nicht glauben. Und wenn, wird sie sich kaum mit mir unterhalten wollen. Ich mag für dich das 100 %ige Mädchen sein, wird sie vielleicht antworten, aber du bist für mich leider nicht der 100 %ige Mann. Das ist ziemlich wahrscheinlich. Und in einer solchen Situation käme ich bestimmt furchtbar durcheinander. Von einem solchen Schock würde ich mich vielleicht nie wieder erholen. Ich bin schon zweiunddreißig. So also fühlt es sich an, alt zu werden.

Vor dem Blumenladen gehe ich an ihr vorbei. Ein warmer Luftzug streift meine Haut. Der Asphalt ist mit Wasser besprengt, und ringsum verbreitet sich Rosenduft. Ich kann sie nicht ansprechen. Sie trägt einen weißen Pullover und hält einen weißen Umschlag in der rechten Hand, noch ohne Briefmarken. Sie hat jemandem einen Brief geschrieben. Ihre Augen wirken sehr müde, vielleicht hat sie die ganze Nacht geschrieben. Und vielleicht enthält dieser Umschlag alle ihre Geheimnisse. Als ich mich nach einigen Schritten umdrehe, ist ihre Gestalt bereits in der Menschenmenge verschwunden.

Jetzt weiß ich natürlich genau, wie ich sie damals hätte ansprechen müssen. Es wäre bestimmt lang geworden, und ich hätte nicht die richtigen Worte gefunden. Mir fällt nie etwas Brauchbares ein.

Jedenfalls beginnt es mit »vor langer langer Zeit« und endet mit »eine traurige Geschichte, findest du nicht?«.

Vor langer langer Zeit waren einmal ein Junge und ein Mädchen. Der Junge war achtzehn, das Mädchen sechzehn Jahre alt. Der Junge sieht nicht besonders gut aus, und auch das Mäd-